

Zitierhinweis

Eller, Nicole: Rezension über: Ingrid Stöhr, Zweisprachigkeit in Böhmen. Deutsche Volksschulen und Gymnasien im Prag der Kafka-Zeit, Köln: Böhlau, 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 1, S. 150-151, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0c35e8921b83151612d9c4dea2042510>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

tschechische Bereitschaft zum Kompromiss erst dort, wo, etwa in Gestalt der Autonomieforderungen der Sudetendeutschen Partei in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, Einheit und Unversehrtheit des Gesamtstaates zur Disposition gestellt wurden.

Ist die lange und gewundene Erzählung von der tschechischen *imagined community* und ihrem *imagined territory* in ihren Grundzügen und in vielen Details auch bekannt, so eröffnet H.s groß angelegte Studie doch in mehrfacher Hinsicht innovative erkenntnisträchtige Perspektiven: Zunächst einmal steht sie auf einem gewaltigen, in Breite wie Tiefe kaum mehr zu überbietenden Fundament gedruckter und archivalischer Quellen. Von diesem aus verfolgt sie den Wandel der Diskurse durch immerhin fünf Jahrzehnte – über die mentale Barriere des Jahres 1918 hinweg, die den Blick des Historikers auf die *longue durée* ja häufig verstellt. Die Analyse ist von stupender Gründlichkeit; sie folgt ihrem Gegenstand mit Akribie bis in die feinsten Verästelungen; die Faktenmassen werden jedoch durchwegs durch einen elaborierten konzeptuellen Rahmen verklammert. Die Untersuchung koppelt das Geisterreich der Ideen zurück an die handfesten, irdischen Rahmenbedingungen von (Interessen-)Politik in einer modernen, hochorganisierten, gleichzeitig hochdifferenzierten bürgerlichen Gesellschaft. Die Studie kommt auf den Punkt etwa im Hinblick auf die interessenpolitischen Kämpfe rund um das National-Politikum der Volkszählungen; in neuer Beleuchtung erscheinen auch die Querelen um die Autonomiekonzepte der 1930er Jahre. Ein Glanzpunkt ist die Geschichte der nationalen Schutzvereine. Diese ist noch nirgendwo so vollständig, gründlich und analytisch geschrieben worden wie hier; sie schließt, wie das Buch überhaupt, eine seit langem bestehende empfindliche Forschungslücke.

Salzburg

Christoph Boyer

Ingrid Stöhr: Zweisprachigkeit in Böhmen. Deutsche Volksschulen und Gymnasien im Prag der Kafka-Zeit. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Bd. 70.) Böhlau Verlag, Köln u.a. 2010. 497 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-412-20566-9. (€ 59,90.)

Das Hauptziel der anzuzeigenden Monografie, die im Rahmen des an der Universität Regensburg durchgeführten Projekts „Sprache und Identität. Franz Kafka im mitteleuropäischen sprachlichen und kulturellen Kontext“ entstand, besteht zum einen darin, den in Prag in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie existenten individuellen Bilingualismus in diachroner Hinsicht zu beleuchten und zugleich ein „sozioökonomisches Profil seiner Träger“ (S. 14) zu formulieren. Zum anderen werden Korrelationen zwischen quantitativen und qualitativen Modifikationen von individueller und gesellschaftlicher Bilingualität „im Kontext der modernen Nationsbildung in Böhmen“ (ebenda) offen gelegt. Korpus der Untersuchung ist eine Datenmenge aus Katalogen von Prager Volksschulen und Gymnasien.

Zunächst werden zentrale Begriffe wie Sprachnationalismus und Bilingualität definiert, wobei jeweils ein enger Bezug zur Situation in Böhmen hergestellt wird. Ingrid Stöhr kommt dabei zu der korrekten Einschätzung, dass „Sprache – zusammen mit anderen Kulturmustern (z.B. Abstammung, religiöse Bindung) – nicht zuletzt durch ihre Vermittlungsfunktion gruppenspezifischer Praktiken an der Ausformung individueller wie auch sozialer Identität beteiligt [ist]“ (S. 47). Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass Sprache nicht zwangsläufig „konstitutiven Charakter“ (S. 48) für die Ausbildung von Identität haben muss. Die Vf.in versucht zudem, das Sprachverhalten der Prager Bevölkerung unter dem Einfluss der sprachnationalen Bewegung differenziert zu analysieren. In Böhmen kristallisierte sich im 19. Jh. eine Identität heraus, die sich in erster Linie über Sprache charakterisierte. Tschechische und deutsche Bevölkerungsgruppen traten miteinander in Konkurrenz, wobei das Abgrenzungsmerkmal auf den sprachlichen Faktor reduziert wurde. Sprachliche Identität manifestierte sich als nationale Identität. St. umreißt des Weiteren das Phänomen des Bilingualismus sowohl in kollektiver als auch in individueller Hinsicht, um daraufhin die individuelle Zweisprachigkeit und deren Erwerb in das Wirkungsgefüge der unter-

suchten Schulen zu integrieren. Dabei kommt sie zu der Erkenntnis, dass die böhmische und im Speziellen die Prager Gesellschaft im ausgehenden 19. Jh. weiterhin durch einen kollektiven Bilingualismus geprägt war, wohingegen die individuelle Zweisprachigkeit mehr und mehr zu einer „freiwilligen Angelegenheit“ (S. 81) mutierte.

Der folgende Punkt befasst sich mit historischen, (schul)politischen, ökonomischen und sozialen Wechselwirkungen des Wandels der Zweisprachigkeit in Böhmen zum Ausgang des 19. Jh.s. Im Anschluss an den klassischen Begriff der Diglossie werden der demografische und der statusbezogene Stellenwert des Deutschen und des Tschechischen in Zisleithanien, Böhmen und Prag dargestellt. Die tschechische Sprache erfuhr in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s aufgrund ihrer Relevanz in wirtschaftlichen Belangen und seiner Präsenz im Bildungssektor einen enormen Aufschwung. Das vierte Kapitel präsentiert das Schulwesen als Instrument sprachnationaler Lenkung und als Spiegel des nationalen „Sprachverhaltens“ im Habsburgerreich, in den böhmischen Ländern und in Prag. Die Ausführungen stellen unter Beweis, dass das tschechische Ausbildungssystem unter den tschechischen Muttersprachlern zunehmend an Bedeutung gewann. Die Volks- und Bürgerschulen mit deutscher Unterrichtssprache verzeichneten hingegen einen Rückgang der Gesamtschülerzahl. Volkszählungsergebnisse verdeutlichen, dass bei der jüdischen Bevölkerung in Prag der deutschen Unterrichtssprache immer häufiger die tschechische Umgangssprache gegenüberstand.

Im anschließenden Komplex werden institutionelle und individuelle Voraussetzungen des Bilingualismus am Beispiel deutscher Unterrichtsanstalten in Prag veranschaulicht. Empirisch untersucht wird die Entwicklung der individuellen Zweisprachigkeit der tschechischen bzw. deutschsprechenden Schüler unter sozialen und soziolinguistischen Aspekten wie beispielsweise der Wahl der Sprache in der Schulausbildung, der bei der Einschulung angegebenen Muttersprache, der sprachlich-territorialen Herkunft des Schülers, seiner sozialen Herkunft und des Religionsbekenntnisses.

In den Volksschulen war gegen Ende des 19. Jh.s das Phänomen der böhmischen Zweisprachigkeit durchaus noch existent, allerdings in veränderter quantitativer und qualitativer Form. Die Vf.in entwirft ein stimmiges sozioökonomisches Profil der zweisprachigen Schüler, welches Erkenntnisse über das Sprachverhalten der Deutschen und Tschechen in Böhmen liefert. Lässt man die Konfession außer Acht, wurde demnach der prototypische Zweisprachige mehrheitlich in Prag geboren. Falls er jedoch über ein jüdisches Religionsbekenntnis verfügte, war der Abstammungsort tschechischsprachig. Der deutsch-tschechische Bilingualismus war in der Gesellschaft insbesondere für die Mittelschicht charakteristisch. Das deutsche Arbeitermilieu hingegen wies eine signifikant niedrige Zahl Zweisprachiger auf. Sowohl in der deutschen als auch in der tschechischen Elite nahm die Zweisprachigkeit ab und war zu Beginn des 20. Jh.s nur mehr selten vorzufinden, „vorwiegend, aber nicht exklusiv in der jüdischen Gemeinschaft“ (S. 430).

Der letzte Komplex ist dem Bilingualismus Franz Kafkas gewidmet. St. arbeitet heraus, dass Kafka über einen (asymmetrischen) deutsch-tschechischen Bilingualismus verfügte, wobei das Deutsche als die dominierende Sprache anzusehen ist, jedoch nur in Bezug auf die Sprachkompetenz und nicht im Sinne einer muttersprachlichen Selbstidentifikation. Zudem besaß er fundierte Kenntnisse des Tschechischen.

Die Vf.in zieht das Fazit, dass Träger tschechisch-deutscher bzw. deutsch-tschechischer Zweisprachigkeit zu Beginn des 20. Jh.s an den untersuchten Einrichtungen überwiegend Juden waren. Die Anzahl deutsch-tschechischer Bilingualer hatte beträchtlich abgenommen und auch auf deutsch-tschechischer Seite war kein Zuwachs zu verzeichnen. Die für Böhmen lange Zeit charakteristische Bilingualität war im Rückschritt begriffen. Insgesamt ist die vorliegende Dissertation als fundierte, gewissenhaft recherchierte Monografie zu bewerten, die von umfassender Fachkenntnis zeugt.

Passau

Nicole Eller